

**Bilderausstellung „Verdichtung“ von Susanne Müller-Wälti
im Spital Herisau
Vernissage, 8. Juni 2017**

Einführende Worte von André Müller, Redaktor NZZ



Sehr geehrte Frau Robe

Liebe Susanne

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, dass ich heute Abend hier sein darf und Ihnen einleitend ein zwei Gedanken mit auf den Weg geben kann, bevor Sie sich genauer mit den Bildern von Susanne Müller-Wälti befassen.

Es geht an der heutigen Vernissage um Verdichtung, daher möchte ich auch gar nicht weiter ausschweifen, sondern gleich kompakt zur Sache kommen.

Verdichtung – was ist damit gemeint? Die Gärtnerin und der Bauer verstehen darunter etwas anderes als der Komponist, oder die Städtebauer und die Politikerin. Aber auf den Bildern, die Sie in Kürze sehen werden, werden keine Äcker verdichtet, und auch keine Aussenquartiere. Wie also passt der Titel zu dieser Ausstellung?

Im Gespräch mit Dir Susanne und beim Betrachten Deiner Bilder sind mir vor allem zwei Aspekte geblieben: Zum einen beschreibt «Verdichtung» die Arbeitsweise, wie die Bilder entstanden sind.

Man vergisst nur zu leicht, dass Bilder mehr sind als bloss eine schöne Oberfläche. Hinter jeder dieser schönen Oberflächen steht ein langer, kräftezehrender Prozess, eine Auseinandersetzung der Künstlerin mit dem Bild und sich selbst. In jedem dieser Bilder stecken nicht nur ein paar Deziliter Acrylfarbe, sondern viel Probieren, Zweifeln, Zögern, sich Bestätigen, Anpassen, Retuschieren – eben ein Ver-Dichten von Ideen, an dessen Ende diese immer stimmiger zueinanderfinden. Es ist, und das ist das Entscheidende, gar nicht möglich, direkt zum fertigen Resultat zu springen: Susanne hat mir letztthin einmal erklärt, dass es in Einzelfällen durchaus einen «schnellen Wurf» gibt, der passt. Doch das seien rare Ausnahmen. Im Nachhinein sei es sehr überraschend, manchmal auch für sie selbst, zu sehen, was für verschlungene Wege ihre Bilder genommen haben.

Am Anfang steht dabei jeweils eine weisse Leinwand und einige lose Ideen zu Formen, Farben, Materialien, welche sie nutzen möchte. Diese ersten Ideen werden Schritt für Schritt aufgetragen, das Material gibt dabei den Rhythmus vor: Eine erste Grundierung überzieht die Fläche und gibt eine erste Orientierung, einen ersten Halt. Marmormehl wird angerührt, gebunden, aufgebracht, fixiert, getrocknet. Eine Farbe wird angerührt, gepinselt, gespritzt, getropft, geträufelt, getrocknet. Das Resultat wird begutachtet, dann geht es weiter.

Dieser Prozess kann sich mehrfach wiederholen. Wieder und wieder hängt Susanne Müller ihre Bilder im Atelier auf, dreht sie um 90 Grad, macht zwei Schritte zurück – dreht alles nochmals um 180 Grad und legt das Bild wieder zur Seite – teils über Monate oder Jahre. Einem Bild, das schon «fertig» zu sein schien, fehlt vielleicht, unter anderem Licht betrachtet, doch noch das gewisse Etwas und wird nochmals überarbeitet. Einige Bilder übermalt sie komplett, wenn die Idee nicht gelungen scheint. So geschehen zum Beispiel mehrfach beim Gewitter, das sie hinten im Raum sehen werden.

Nun ist das von aussen schwer zu erkennen, weil alles, was Ihnen bleibt, die jüngsten Schichten sind. Eine eigentliche Bild-Archäologie, die das Frühere ans Licht hebt, gibt es nicht. Doch ist dieses Frühere nicht immer ganz verloren: Ich möchte Sie einladen, ein zwei Bilder in dieser Ausstellung, die Ihnen vielleicht speziell gefallen, ganz genau zu betrachten: Manchmal verdeckt die neuere Schicht die ältere nämlich nicht komplett. Durch die Risse, die das trocknende Marmormehl aufreisst, blitzt manchmal etwas Farbe auf, die Ihnen einen kleinen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Bildes gewährt.

Verdichtung ist in diesem Sinne also ein notwendiger Prozess in jeder kreativen Arbeit – und verlangt von der Künstlerin einen entspannten Umgang mit dem Scheitern, mit dem Nicht-ganz-Perfekten. Das ist auch gut so: Die Malerin, die von sich selbst ab der ersten Minute Perfektion erwartet, bleibt ewig vor einer weissen Leinwand sitzen, der Bildhauer vor einem massiven Steinblock, der Schreiber und Journalist vor dem leeren Blatt.

Meistens – und das zeigen mir deine Bilder immer wieder aufs Neue – kommt es eben schon richtig, wenn man sich einfach ein Herz fasst und den ersten Pinselstrich setzt; auf der Leinwand genau so wie im Leben.

Verdichtung, und das ist der zweite Gedanke, den ich Ihnen für diese Vernissage auf den Weg geben möchte, ist daneben aber auch die Kunst, das Handwerk, viele Teile auf beschränktem Raum so anzuordnen, dass es dem Menschen entspricht, angenehm und formschön ist. Vor dem aktuellen politischen Hintergrund ist dieses Handwerk gerade im Städtebau und in der Raumplanung entscheidend: Es geht darum, dass sich die Menschen auch dann noch wohl fühlen, wenn Städte und Quartiere wachsen, Verkehrsströme zunehmen und Nutzungskonflikte entstehen. Sie alle kennen grillierende Nachbarn,

stockender Verkehr, lärmende Partygänger. Damit räumliche Nähe nicht zum Ärgernis wird, braucht es kluges Anordnen und eben Verdichten.

Diese Kunst des klugen Anordnens beherrscht auch Susanne Müller. Auch ihr gelingt es, viele unterschiedliche Ideen so auf einer beschränkten Fläche zu arrangieren, dass es eben „stimmt“. Sie befriedet quasi die Nachbarschaftskonflikte auf ihren 80 auf 80 Zentimetern Leinwand. Und solche Konflikte könnten sehr wohl entstehen, bringt sie auf ihren Bildern nämlich ganz unterschiedliche Nachbarn unter.

Das beginnt bei den Formen: Bögen, Wellen, Zacken, Tropfen, Linien; dann natürlich die Farben, die ganze Palette davon, vor allem aber eine Vielzahl von Texturen und Strukturen, die sich aus ihrer breiten Materialwahl ergeben. Dazu gehören Marmormehl und Eisenpulver, Zeitungspapier und Stoffreste, Jutesäcke, Hanfseile, Kaffee, Vogelsand, alte Notenblätter, sowie Farbpigmente und –lösungen in jeglichem Verdünnungsgrad. Es ist nicht einfach aus diesem Potpourri an Möglichkeiten diejenigen Elemente zusammenzubringen, die zusammenpassen. Susanne Müller versteht es, diese Fülle an Ausgangsbestandteilen, so zu verdichten, dass daraus eben stimmige Bilder entstehen.

Natürlich gibt es kein für alle richtiges Mass, wie viel «Verdichtung» richtig ist, weder beim Bau von Städten, noch beim Bau von Bildern. Für die eine wirkt ein Bild überladen, für andere noch zu «leer». Die Theorie kann dann zwar einige Ideen liefern – Diagonalen, Goldener Schnitt und so weiter. Doch ist Kunst etwas Persönliches, und so wird jeder und jede von Ihnen zu Ihrem ganz eigenen Schluss gelangen, wenn er sich mit den 37 Bildern in dieser Vernissage befasst. Und das ist denn auch die zweite Anregung, die ich Ihnen auf den Weg geben möchte: Suchen Sie sich ein einzelnes Bild, gönnen Sie sich selbst und dem Bild eine Minute, und betrachten sie es in Ruhe: Ist da zuviel für Sie? Ist da zu wenig? Oder stimmt es eben einfach?

Lassen Sie mich mein Geplauder nochmals rasch verdichten: Verdichtung, das ist einerseits eine Arbeitsweise, eine vielleicht nötige Arbeitsweise, damit Kunst überhaupt entstehen kann. Verdichtung ist aber auch die Kunst des Zusammenbringens in angenehmer Atmosphäre. Und hier, liebe Susanne, bist du mit deiner Kunst an diesem Abend bereits sehr erfolgreich gewesen – hast du doch uns alle hier in diesen schönen Räumen im Spital Herisau zusammengebracht. In durchaus angenehmer Atmosphäre, möchte ich hinzufügen. Ein herzliches Dankeschön daher den Verantwortlichen des Spitals für die tolle Organisation; Ihnen allen fürs Erscheinen, und nicht zuletzt natürlich Dir, liebe Susanne, für deine tolle Arbeit, die uns alle hier zusammengeführt hat. Und nun wünsche ich Ihnen viel Spass und Neugier beim Entdecken der Ausstellung.

André Müller

8.6.2017